

14. Sonntag nach Trinitatis (21.09.2025)

Predigt über 1. Mose 28, 10-19

Deutsch-tschechischer Gottesdienst am Hainberg/Asch, 11 Uhr

Berthild Sachs, Regionalbischöfin Kirchenkreis Bayreuth

Liebe Brüder und Schwestern,

ich weiß nicht, wie Sie zum Thema „Träume“ stehen. Ich merke, je älter ich werde, umso wichtiger werden mir Träume. Umso ernster nehme ich sie. Ich meine jetzt nicht so Wunschträume, in die wir uns im wachen Zustand manchmal flüchten: Wenn man mitten in der Arbeit vom Urlaub träumt, oder im Winter davon träumt, am Strand in der Sonne zu liegen. Ich meine die echten, nächtlichen Träume, die ja unseren Schlaf immer begleiten, sagen die Forscher. Aber so einen Traum beim Aufwachen noch zu erhaschen und zu erinnern, das empfinde ich als Geschenk. Für mich ist das oft wie ein Fenster zur eigenen Seele, das kurz mal aufgeht. Und mir dann oft sehr überraschend zeigt, was unbewusst in mir arbeitet, welche Menschen, Stimmungen, Eindrücke in mir noch nachklingen und mich nicht loslassen. In der Bibel öffnet sich in Träumen oft ein Fenster zu Gott, kommt Gott Menschen in herausfordernden Situationen ganz nah. Von so einem Traum des Jakob, Bruder von Esau und Enkel des Erzvaters Abraham, hören wir heute als Predigttext aus dem 1. Buch Mose (1. Mose 28, 10-19a): ***Lesung***
Predigttext

Liebe Gemeinde, wer sich mit diesem Jakob aus dem Alten Testament nur ein wenig auskennt, der weiß: Eigentlich hätte Jakob Albträume haben müssen, oder zumindest eine schlaflose Nacht. Denn Jakob, dessen Name für Betrug steht, ist auf der Flucht. Seinem älteren Zwillingsbruder Esau hatte er in einem schwachen Moment sein Erstgeburtsrecht abgeknöpft. Von seinem altersschwachen und blinden Vater Isaak hatte er sich den Segen erschlichen. Nun fürchtete er zu Recht Esaus Zorn und Rache, er flieht, so weit ihn die Füße tragen, will in Haran bei seinem Onkel ein neues Leben anfangen.

Nein, sympathisch ist dieser Jakob nicht. Einer, der ohne Rücksicht und Moral den eigenen Vorteil sucht. Hauptsache ich! Immer wieder führt sowas nicht nur unter Geschwistern und in Familien zum Bruderkrieg, sondern auch unter Nachbarvölkern. In Europa haben wir das jahrhundertlang durchlitten. Egoismus, Imperialismus und Nationalismus schenken keine Ruhe, stiften erst recht keinen Frieden, sondern stiften Teufelskreise von Gewalt, Krieg, Flucht, Rache und Gegengewalt. All das ist Gift für die Seele und Gift für den Frieden – von tiefem Schlaf können sie in der Ukraine und in Gaza seit Jahren nur träumen, seit ihr tägliches Leben zum Albtraum geworden ist.

Jakob also, auf der Flucht vor der Rache des Bruders, vielleicht wird ihm dort in der Wüste und der Nacht bewusst, wie schutzlos und verloren er ist. Einer, der Familie, Heimat, alles, womöglich auch sich selbst verloren hat. Jakob legt sich mit dem Kopf an einen Stein, um etwas Schutz und Halt zu finden, und tatsächlich: Er findet Schlaf, ja, mehr noch: ihm wird ein Traum geschenkt. Kein Albtraum. Sondern es öffnet sich ihm ein Fenster zum Himmel, ein Fenster zu Gott. Jakob schaut im Traum eine Treppe, die von der Erde bis zum Himmel reicht. Sie ist belebt von Himmelswesen, rauf und runter steigen sie, lebendige Boten, sie suchen, ja sie sind die Verbindung zwischen irdischer und himmlischer Welt. Und Jakob hört im Traum Worte. Es sind die Gottesworte, die ihn an die Heils- und Segensgeschichte seines Großvaters Abraham erinnern. Wie oft hatten sie ihm früher davon erzählt: Vom Gott Abrahams und Isaaks, vom Land, das Gott ihnen geben würde, von den Nachkommen, die sich über die Welt ausbreiten würden, und von dem Segen, der auf all dem liegt.

Wäre Jakob in dem Moment von seinem Traum erwacht, vielleicht wäre sein erster Gedanke gewesen: Diesen Segen, den hast du nun gründlich verspielt. Diese große Gottesgeschichte, sie geht nun, wenn überhaupt, ohne dich weiter. Aber Jakob darf noch weiter träumen. Und er darf hören: *Siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst. Ich werde dich heimbringen, hierher, und dich bis dahin nie mehr verlassen.* Gottes Worte, diese alte Familienverheißung, sie gelten ihm! Ihm, dem Betrüger, dem Egoisten, der sich um Familie, um Bruder, Vater und die alten Traditionen einen Dreck gekümmert hat. Dieser Gott hängt sich an ihn, an seine Fersen, nicht um ihn zu stellen und zu bestrafen, sondern um ihn zu begleiten und zu beschützen.

Ich stelle mir vor, liebe Gemeinde, wie Jakob das langsam alles beim Aufwachen realisiert. Wie er erst noch eingehüllt ist in das schöne Traumbild und in die wohltuenden Worte. Und dann spürt er den kalten harten Sand unterm Kopf und den dunklen Stein neben sich, und erinnert sich, wo er da liegt und warum er da liegt. Und fragt sich entsetzt, wie das alles zusammenpasst. Seine bedrängende aussichtslose Situation – und die Weite dieses Traums, und die Nähe dieser Gottesworte. Seine Betrugereien, sein rücksichtsloses Ich – und ein Gott, der mit so viel Güte und Treue auf ihn schaut, ausgerechnet auf ihn. Ob Jakob weiß, was die Bibelkundigen heute wissen: Dass sein Name Jakob/Jaákov im Hebräischen sowohl Betrüger wie auch „Gott hat beschützt“ bedeuten kann?

Jakob wird diese Nacht nicht so schnell vergessen. Den offenen Himmel, die guten Worte, die Nähe und Gegenwart Gottes: *Fürwahr, der Herr ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht!* Und vielleicht ergänzt Jakob im Stillen: Und verdient habe ich es auch nicht ... Ein bedeutungsvoller Moment, nicht nur der Gotteserkenntnis, sondern auch der Selbsterkenntnis. Wie bedeutsam, das merken wir daran, dass Jakob diesen Ort für sich zum Denkmal erklärt, seinen Schlafstein zum Steinmal aufrichtet und dem Ort einen Namen gibt: Beth-El, Haus Gottes.

Liebe Gemeinde, vielleicht sind Ihnen beim Zuhören jetzt eigene Gedanken gekommen: An Träume, die Gott Ihnen geschenkt hat, und die in Ihnen etwas angestoßen, getröstet, versöhnt haben. Oder an Orte einer überraschenden Gottesnähe: Ein Berggipfel, eine Schutzhütte im Unwetter, ein menschenleerer Strand, ein stiller Ort in sternenklarer Nacht. Wo war Ihr Bethel?

Ich hab daheim ein Glas voller Steine und Muscheln, und manche erinnern mich an das eine oder andere Bethel in meinem Leben. Mit Gottes Gegenwart darf ich überall rechnen. Er kann uns jeden Tag und jede Nacht den Himmel öffnen.

Jesus selbst nimmt übrigens die Traumnacht des Jakob aus dem ersten Testament auf, als er seine ersten Jünger beruft.: *Wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet den Himmel offen sehen und die Boten Gottes hinauf- und herabfahren auf des Menschen Sohn.* Uns Christinnen und Christen ist Jesus Christus selbst zu dieser Treppe, zur lebendigen Verbindung zu Gott geworden. Gott selbst in Jesus Christus kommt uns als rettender Begleiter entgegen. Er wird uns nicht verlassen, auch wenn wir es anders spüren. Gottes Nähe zu uns ist kein Albtraum, sondern eine befreiende Ermutigung zum Aufbruch, zur Versöhnung, zu einem Miteinander in Respekt und Frieden.

Bei Jakob war es damals noch ein langer und schmerzhafter Weg bis zur Aussöhnung mit seinem Bruder Esau. Auch wir, gerade hier am Hainberg, als tschechische, sächsische und bayerische Geschwister im Glauben wissen, wie lang Wege sein können, aus dem Gegeneinander oder Nebeneinander zu einem Miteinander. Wir wissen, wie sehr wir dazu Nähe und Geleit Gottes brauchen, und die Vergewisserung, dass er auch die langen und mühsamen Wege mitgeht. So bewahre uns auf unserer Lebenswanderschaft der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft; er bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen